

Die sterbende Zigarre.

Mitteilungen von amtlicher Stelle.

Mit unserer Zigarrenversorgung steht es schlecht. Wir haben zu wenig Zigarren, und es ist nur ein schwacher Trost, wenn auf Deutschland hingewiesen und erklärt wird, daß es dort noch weit schlimmer ist, während die Raucher in Oesterreich wenigstens zwölf Zigarren in der Woche erhalten, beziehungsweise sie auf Grund der Raucherkarte erhalten sollen.

Ueber die Ursachen unserer Zigarrennot teilt uns der Leiter der Abteilung für das Tabakmonopol im Finanzministerium, Ministerialrat Dr. Karl Dornel, Einzelheiten mit, die auch für die Allgemeinheit von Interesse sein dürften. Zunächst die Feststellung, daß in ganz Wien 415.000 Raucherkarten ausgegeben wurden, eine Ziffer, die im großen und ganzen der Zahl der erwachsenen, über achtzehn Jahre alten männlichen Bevölkerung Wiens mit Ausschluß derjenigen, die derzeit Militärdienst versehen, entsprechen dürfte. Von diesen Besitzern der Raucherkarte, also den auf Tabakbesitz Berechtigten, sind ungefähr 30 Prozent ausschließlich Zigarrenraucher, und diese sind durch den Rückgang unserer Zigarrenherzeugung und die sich schon geltend machende Knappheit in erster Linie betroffen. Dieser Rückgang ist in mehrfacher Hinsicht begründet. Oesterreich ist auf den Import der Zigarrentabake angewiesen, die aus Ländern kommen, mit denen uns im gegenwärtigen Kriege jede Verbindung fehlt. Während uns für die Herstellung von Zigaretten nicht nur die eigene Tabakerzeugung, wenn auch in einem wesentlich verminderten Maße, ferner die Balkanländer und Kleinasien allerdings zu bedeutend erhöhten Einkaufspreisen zur Verfügung stehen, haben wir für Zigarrentabake keine andern Erzeugungsorte als eben die gewohnten, nun verschlossenen Gebiete in Amerika und Westindien. So ist es denn begreiflich, daß die Erzeugung von Zigarren, die 1914 noch 1200 Millionen Stücke jährlich betrug, heuer auf 500 Millionen zurückgegangen ist, die Ausfälle auf eine Besserung sind so verschwindend gering, daß der Vorrat zu Ende des Jahres 1919 vollständig aufgebraucht und damit die Zigarre zumindest für geraume Zeit in Oesterreich ausgestorben sein dürfte. Selbst wenn ein baldiger Friede die Besserung in den Verhältnissen der Zufuhrmöglichkeiten aus den überseeischen Ländern bringen sollte, wird die Zigarre nicht so rasch ihre Auferstehung begehen. Denn zunächst wird der Bedarf, wie auch der leidenschaftlichste Zigarrenraucher einräumen muß, für andre Rohmaterialien als Tabakblätter viel gerechtfertigter, weil bringender sein, und selbst wenn die Herbeischaffung schon vor sich geht, benötigt eine Zigarre immerhin ein Jahr, vom Tage der Verarbeitung des Tabakblattes in den österreichischen Fabriken an gerechnet, bis sie den Anforderungen der Raucher entspricht.

Das Tabakblatt muß eigenen technischen und gemischten Verfahren unterzogen werden, bevor die Zigarre selbst erzeugt wird, und diese selbst muß trocknen und ablagern, um genußfähig gemacht zu werden.

Unter derartigen Verhältnissen ist es daher schwer, eine günstige Wendung zu erwarten. Die Monopolsverwaltung, die sich in Friedenszeiten von dem Grundsatz leiten ließ, in ihren Erzeugnissen das Gute zu billigen Preisen zu liefern, und um das Gute zu schaffen, auch die fremde Rohware bezog, ist während des Krieges genötigt, diese Prinzipien aufzugeben. Die Herstellung verteuerte sich und die fremden Länder können nicht mehr aufgesucht werden. Das Bestreben der Monopolsverwaltung ist nun darauf gerichtet, den Zigarrenrauchern einen Ersatz zu bieten, sozusagen die Ersatzzigarre zu erfinden. Es darf nicht verschwiegen werden, daß die Versuche bisher kein befriedigendes Ergebnis hatten und daß neue Erprobungen gemacht werden.

Neuestens verlautet, daß die holländische Regierung die Ausfuhr von fünfhundert Millionen Zigarren aus dem Lande gestattet. Hierzu sind einige Bemerkungen von informierter Stelle über die derzeitige Qualität der holländischen Zigarre, die im Frieden sehr geschätzt war, am Platze. Die holländischen Zigarrenfabrikanten werden von ihrer Regierung gezwungen, Einheitszigarren zum Preise von 38 holländischen Gulden für 1000 Stück anzufertigen, die ausschließlich für den inländischen Verbrauch bestimmt sind. Da die Fabrikanten unter den jetzigen Preisverhältnissen bei der Herstellung dieser Zigarren einen ziemlich großen Verlust haben, so erklären sie, keine Exportzigarre unter 150 bis 200 Gulden für 1000 Stück herstellen zu können. Sie möchten eben, sich für die Verluste, die sie durch die

Einheitszigarre haben, an den Exportzigarren schadlos zu halten. Will man somit Zigarren aus Holland ausführen, so kommen zu dem erwähnten Preis noch die der Niederländischen Ausfuhrgesellschaft zu bezahlenden Ausfuhrgebühren im Betrage von 7 Gulden pro Kilogramm — 1000 Zigarren wiegen ungefähr fünf bis sechs Kilogramm — hinzu und außerdem weitere Ausfuhrgebühren in der Höhe von 15 Prozent des Bruttobetragtes, so daß mit einer Erhöhung des Abgabepreises um ungefähr 50 holländische Gulden für 1000 Stück gerechnet werden muß. Werden noch die Valutadifferenzen und die Transportkosten in die Berechnung eingestellt, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß bei uns die holländische Zigarre sehr teuer zu stehen kommen würde. Ueberdies würde die Rauchernot nicht wesentlich gemildert werden, da die freigegebene Menge dem Bedarf nicht entsprechen könnte.